

11. Internationales und Interkulturelles Doktorandenkolloquium
Germersheim/Heidelberg/Marburg
Heidelberg 20.-21. Mai 2016

Persönlicher Bericht
von Giada BRIGHI

Als mir Prof. Dr. Andreas F. Kelletat vorschlug, am Doktorandenkolloquium teilzunehmen, wusste ich nicht genau, was mich erwartete. Erst kurze Zeit davor hatte ich angefangen, über eine mögliche Dissertation nachzudenken und schon bot sich eine Gelegenheit an, einen Blick auf die Doktoranden-Welt zu werfen. Mir wurde lediglich mitgeteilt, ich solle mein Forschungsvorhaben vorstellen. Neugierig sagte ich zu und begann an meiner Präsentation zu arbeiten, obwohl mein Projekt bisher lediglich ein Entwurf war. Schließlich war ich darauf gespannt, an einer Doktoranden gewidmeten Veranstaltung teilnehmen und neue Eindrücke gewinnen zu können.

Die Entscheidung, die diesjährige Zusammenkunft mit einem Vortrag einer ehemaligen Doktorandin (Dr. Anastasia Novikova) zu eröffnen, war meines Erachtens besonders geschickt getroffen. Dr. Novikova stellte ihre aktuellen Forschungstätigkeiten vor und zeigte somit, welche Möglichkeiten nach einer erfolgreichen Dissertation bestehen und welche weiteren Wege sich dann eröffnen. Dieses praktische Erfolgsbeispiel stellte eine Ermutigung für die neuen Doktoranden wie mich dar.

Danach konnten alle teilnehmenden Doktoranden unter der Leitung von Prof. Dr. Gertrud M. Rösch (Heidelberg) und Prof. Dr. Andreas F. Kelletat (Germersheim) ihr Forschungsvorhaben vor Kollegen vorstellen und im Anschluss an ihre Präsentation Feedback erhalten. Austausch und konstruktive Kritik, die schon immer die Grundlage zur persönlichen und kollektiven Entfaltung bilden, nahmen im Rahmen des 11. Internationalen und Interkulturellen Doktorandenkolloquiums einen zentralen Stellenwert ein. In einer freundlichen und entspannten Atmosphäre wurden die unterschiedlichsten Themen von Vertretern unterschiedlichster Nationalitäten präsentiert. Es wurden sowohl literatur- als auch sprach- und translationswissenschaftliche Promotionsprojekte vorgestellt. Zudem hörten wir fachübergreifende Vorträge, die literaturwissenschaftlichen Inhalt mit anderen Disziplinen verbanden. Besonders bemerkenswert fand ich das Projekt von Theresa Heyer (Germersheim), die sich vorgenommen hat, den in Finnland lebenden Manfred Peter Hein, der weitestgehend als Lyriker bekannt ist, auch als bildenden Künstler darzustellen. Prof. Dr. Kelletats Lesung, eine sich im Laufe der Jahre etablierte Tradition, dieses Mal aus seiner letzten Publikation *Warschauer Herbst*, bildete die Krönung des ersten Kolloquium-Tages.

Auch am zweiten Tag waren die Themen breit gefächert. Zum ersten Mal referierten zwei Doktorandinnen der Universität Marburg, wohin die Teilnehmer des nächsten Internationalen und Interkulturellen Doktorandenkolloquium herzlich eingeladen sind, da dessen Organisation im kommenden Jahr unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Joachimsthaler von dieser Einrichtung übernommen wird.

Der Nachmittag wurde translatorischen Fragen gewidmet. In diesem Zusammenhang berichtete Aleksey Tashinskiy über seine redaktionelle Erfahrung beim *Germersheimer Übersetzerlexikon*. Es wurden zwei Persönlichkeiten vorgestellt, über die im Rahmen des Projektes recherchiert wurde, darunter Marie Franzos – über die ich referierte –, eine sehr produktive österreichische Übersetzerin für skandinavische Sprachen, die zum Erfolg nordischer Autoren im 20. Jahrhundert ausschlaggebend beitrug und danach in Vergessenheit geriet.

An beiden Tagen waren die Diskussionen lebhaft und fruchtbar. Jeder konnte wertvolle Anregungen und Impulse erhalten, um seine Forschung voranzutreiben, Zweifel zu klären oder sein Thema einzugrenzen. In

einigen Fällen wurde die methodische Herangehensweise des Vortragenden von den Professoren diskutiert, damit die wissenschaftliche Begründung der These deutlicher zum Vorschein kommen konnte.

Diese Möglichkeit, sich mit anderen Doktoranden auszutauschen und sich mit verschiedenen Forschungsansätzen auseinanderzusetzen, trägt meiner Meinung nach zweifellos zu einer Bereicherung des Individuums sowie zu einer Verbesserung der eigenen Forschung bei. Darüber hinaus habe ich die positiven Reaktionen auf die von mir vorgestellte Arbeit als Motivation empfunden. Meines Erachtens gilt dies insbesondere für diejenigen, die, wie ich, noch am Anfang ihres Weges stehen und denen es daher möglicherweise an Routine und Überblick mangelt. Zudem fand ich ebenfalls ermutigend festzustellen, dass auch die anderen Schwierigkeiten und Unsicherheiten bezüglich ihres Forschungsprojekts haben, sodass ich mich nun nicht mehr alleine mit der bevorstehenden wissenschaftlichen Herausforderung fühle. Diese Begegnung hat mir außerdem dabei geholfen, meinen Horizont zu erweitern, da ich mit Themen in Berührung kam, die weit entfernt von meinem eigenen waren.

Schlussendlich kann ich nach dieser für mich völlig aufschlussreichen Erfahrung sagen, dass sich dieses Format als eine wertvolle Unterstützung zur wissenschaftlichen Sozialisation erwiesen hat. Es bereitet den akademischen Nachwuchs auf seine Zukunft vor und spielt für ihn eine wesentliche Rolle, da es ihm eine große Chance bietet, in der wissenschaftlichen Welt Fuß zu fassen.

Giada Brighi

Germersheim, im Juni 2016